

Wittenberg ist nicht Paris!

Zum Einfluss der Stadt auf das Erleben von Vielfalt¹

Sören Petermann

Beitrag zur Veranstaltung »Migrations- und stadtsoziologische Perspektiven auf Ankunftsräume« der Sektion Migration und ethnische Minderheiten und der Sektion Stadt- und Regionalsoziologie

Einleitung

Die migrationsbezogene Vielfalt in Deutschland wie auch die Pluralität der Herkunftsländer haben in den letzten Jahren markant zugenommen. Dieser Aufsatz fragt, wie Stadtbewohner*innen diese Vielfalt erleben, und wie sich Unterschiede im Erleben urbaner Vielfalt durch individuelle und städtische Eigenschaften erklären lassen. Damit steht nicht Xenophobie, sondern urbane Diversitätserfahrungen als zu erklärendes Phänomen im Mittelpunkt.² Diese Diversitätserfahrungen speisen sich aus dem alltäglichen Erleben, das sich überwiegend lokal in der bewohnten Stadt abspielt. Mit diesem Perspektivwechsel werden, erstens, die räumliche Gebundenheit und der Bezug auf alltägliche Gewohnheiten, d.h. die Lebenswelt der Menschen, stärker akzentuiert und, zweitens, die Eindimensionalität von xenophoben Einstellungen aufgebrochen. Wegen der Fülle der Eindrücke, Begegnungen und Handlungssituationen mit verschiedenen Menschen ist nicht ausgeschlossen, dass urbane Vielfalt ambivalent erlebt wird, also positive und negative Eindrücke gleichzeitig vorkommen.

Das Erleben von Vielfalt kann sich zudem zwischen Städten unterscheiden – wie es im Lied „Wittenberg ist nicht Paris“ der Band „Kraftklub“ suggeriert wird. Es wird jedoch nicht erwartet, dass zwischen Städten differierende Ausländeranteile eins zu eins in Diversitätserfahrungen übertragen werden, sondern dass Diversitätserleben zuvorderst ein individueller Prozess ist, in dem Werthaltungen, direkte Intergruppen-Interaktionen und verfügbare Ressourcen verarbeitet werden. Erst darüber hinaus spielt die situative Gegebenheit der jeweiligen Stadt eine Rolle. Niveau und Zunahme migrationsbezogener Vielfalt aber auch die Strukturstärke sowie die Größe einer Stadt sind die kontextuellen Bedingungen, die sich auf Diversitätserleben auswirken sollten.

¹ Dies ist eine gekürzte Fassung meines Beitrags im Sammelband „Politik und Verwaltung. Verstehen und Verändern. Festschrift für Jörg Bogumil“ (Gräfe et al. 2025). Ich bedanke mich beim Nomos-Verlag für die freundliche Genehmigung zur Zweitveröffentlichung im DGS-Kongressband.

² Neben den zahlreichen Studien zur Xenophobie gibt es bereits einige Untersuchungen zu allgemeinen Diversitätserfahrungen (Harris et al. 2024; Schönwälder et al. 2016; Zick und Küpper 2010) und zu Diversitätserfahrungen im persönlichen Umfeld (Tran et al. 2022).

Theoretischer Hintergrund

Das Erleben urbaner Vielfalt

Anders als Einstellungen gegenüber zugewanderten, fremden Menschen setzt das Erleben urbaner Vielfalt an der alltäglichen Lebenswelt, den urbanen Routinen und Gewohnheiten von Stadtbewohner*innen an und fragt, wie die Zunahme der Vielfalt verarbeitet wird. Diese Perspektive eröffnet einen differenzierteren Blick auf die Wahrnehmung spürbarer Folgen der Zuwanderung und damit einhergehender Heterogenität. So kann beispielsweise die gesamte Atmosphäre der Stadt als offener und toleranter wahrgenommen werden. Das Angebot an Geschäften, Waren, Dienstleistungen, kulturellen und gastronomischen Angeboten kann eine größere Auswahl offerieren. Andererseits können gewohnte Routinen gestört oder unterbrochen werden, so dass man seine Stadt kaum wiedererkennt. Auch kann das Gefühl, sich sicher durch die Straßen der Stadt bewegen zu können, mit zunehmender urbaner Vielfalt leiden. Insbesondere aufgrund der mannigfaltigen Begegnungs- und Interaktionsmöglichkeiten in einer Stadt sind vorteilhafte und nachteilige Erfahrungen gleichzeitig erlebbar. Somit bringen diese Beispiele nicht nur Vorteile und Nachteile zunehmender urbaner Vielfalt zum Ausdruck, sondern können einen zweidimensionalen Erfahrungsraum urbaner Vielfalt implizieren, der sich konzeptionell entlang der vorteilhaften Erfahrungen einerseits und der nachteiligen Erfahrungen andererseits aufspannt. Die Klassen des Erlebens urbaner Vielfalt sind in diesem Raum verortet, und zwar entlang einer Achse der klassischen Vorteil-Nachteil-Polarisierung und entlang einer zweiten Achse der Intensität der Ambivalenz von gleichzeitig keinen zu gleichzeitig starken Vor- und Nachteilen (Abbildung 1).

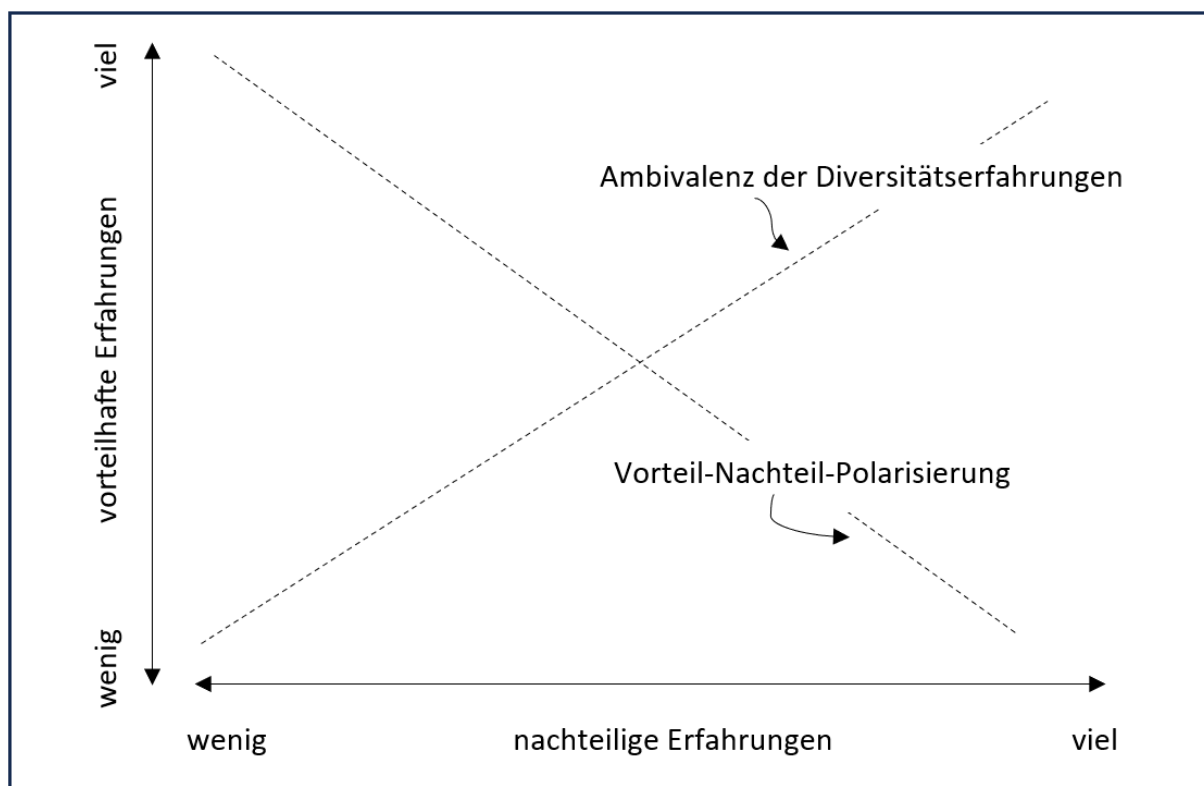


Abbildung 1: Schematische Darstellung des Erfahrungsraums urbaner Vielfalt

Individueller Prozess

Das Erleben urbaner Vielfalt ist ein individueller Prozess der Verarbeitung von situativen Gegebenheiten in der Stadt. Dieser Prozess wird von individuellen Eigenschaften geprägt. Ich greife auf Literaturen zurück, die Werthaltungen, Intergruppen-Interaktionen und verfügbare Ressourcen in diesem Prozess berücksichtigen (vgl. Harris et al. 2024; Schönwälder und Petermann 2024).

In der politischen Soziologie sind Argumente entwickelt worden, die Einstellungen zur Zuwanderung und zu Zuwanderungsprozessen aus grundlegenden, stabilen Überzeugungen und Werthaltungen herleiten (Dalton und Welzel 2014; Davidov et al. 2008a; Jenkins-Smith et al. 2014: 484). Davidov und Kollegen (2008b, S. 421) betonen, dass Werthaltungen eine allgemeine Struktur für politische Einstellungen bieten, die Menschen erlaubt, ihre Beurteilungen in einer relativ konsistenten Weise zu strukturieren. Angelehnt an die Schwartz-Werteskala konnten sie empirisch belegen, dass die beiden Werthaltungen der Selbsttranszendenz (Universalismus, Menschlichkeit) und Konservatismus (Sicherheit, Konformität, Tradition) bestimmten Zuwanderungseinstellungen zugrunde liegen (Davidov und Meuleman 2012; Davidov et al. 2014), wobei Selbsttranszendenz zustimmende und Konservatismus ablehnende Einstellungen zur Zuwanderung bewirken (Davidov und Meuleman 2012, S. 767). Diese Argumentation wird auf das Erleben urbaner Vielfalt übertragen, indem humanitäre und traditionale Werthaltungen unterschieden und deren Einfluss auf die verschiedenen Klassen von Diversitätserfahrungen untersucht wird.

Die auf Allport (1954) zurückgehende Kontakthypothese setzt voraus, dass sich Menschen einer Eigengruppe zuordnen, die sich von einer Fremdgruppe unterscheidet, und der Fremdgruppe mit Vorurteilen begegnet wird. Diese Vorurteile werden durch den direkten Kontakt zu Mitgliedern der Fremdgruppe abgebaut. Nimmt man an, dass die Eigenschaften „einheimisch“ und „zugewandert“ relevante Kriterien der Gruppenzuordnung sind, dürften kooperative Intergruppen-Interaktionen dazu beitragen, Vorurteile abzubauen. Allport hatte zunächst vier Bedingungen benannt, unter denen Vorurteile abgebaut werden. In einer Metaanalyse zur Kontakttheorie konnte gezeigt werden, dass diese Bedingungen zwar den Abbau der Vorurteile begünstigen, aber nicht zwangsläufig erfüllt sein müssen (Pettigrew und Tropp 2006). Begünstigende Bedingungen sind etwa tiefgründig angelegte Kontakte und hilfsbereite und freundliche Stimmungen der Handlungssituationen, wie sie etwa in dauerhaften Sozialbeziehungen unter Nachbar*innen und in persönlichen Netzwerken angelegt sind. Die Argumentation der Kontakttheorie soll auf das Erleben urbaner Vielfalt übertragen werden. Ich erwarte, dass Intergruppen-Interaktionen unter Nachbar*innen und in persönlichen Netzwerken die Diversitätserfahrungen in der Stadt beeinflussen.

Der Ressourcen-Ansatz legt nahe, dass verfügbare Ressourcen die Nutzung gebotener Vorteile wie auch die Abwehr von Nachteilen ermöglichen bzw. besser umsetzen lassen. Menschen, die mit vielen Ressourcen ausgestattet sind, können somit von den Konsequenzen zunehmender urbaner Vielfalt stärker profitieren als ressourcenarme Menschen. Aus der sozialen Lage abgeleitete allgemeine Ressourcen sind zum Beispiel Einkommen und Wissenskompetenzen. Einkommen erlaubt, eine größere Auswahl an Waren und Dienstleistungen zu nutzen und sich vor antizipierten Gefahren zunehmender Vielfalt stärker zu schützen. In empirischen Studien zu Einstellungen gegenüber Fremden (Klinger et al. 2017) und zur migrationsbezogenen Vielfalt (Harris et al. 2024; Schönwälder und Petermann 2024) ist Bildung ein starker Prädiktor. Ich erwarte, dass die Ressourcen der sozialen Lage die Diversitätserfahrungen in der Stadt beeinflussen.

Städtischer Kontext

Da ich das Erleben zunehmender Vielfalt in den Städten untersuche, sollte in erster Linie das Niveau und die Zunahme migrationsbezogener Vielfalt mit Diversitätserfahrungen einhergehen. In der Erklä-

rung von Xenophobie spielt die Theorie der Gruppenbedrohung (Blalock 1967; Blumer 1958) eine starke Rolle. Wer sich von einer Fremdgruppe aufgrund einer Konkurrenzsituation ökonomisch oder kulturell bedroht sieht, entwickelt negative Einstellungen gegenüber dieser Fremdgruppe. In empirischen Studien geht deshalb oftmals das Ausmaß von Fremdgruppenanteilen als Indikator der Gruppenbedrohungen in Erklärungen von xenophoben Einstellungen ein (Czymara und Schmidt-Catran 2016; Gorodzeisky und Semyonov 2018; Hainmueller und Hopkins 2014; Lengfeld und Dilger 2018; Meuleman et al. 2009; Quillian 1995; Schneider 2008). Solche Bedrohungen werden vor allem unterstellt, wenn keine Kontakte oder nur oberflächliche Begegnungen mit Fremdgruppenmitgliedern gegeben sind. Jüngere Studien verweisen darauf, dass weniger das aktuelle Niveau als vielmehr eine starke Zunahme von Fremdgruppenanteilen zu xenophoben Einstellungen führt (Hopkins 2010), da Situationen starker Veränderungen mit Gefühlen der Unsicherheit bzw. des Kontrollverlustes einhergehen. Ich erwarte, dass Niveau und Zunahme der urbanen Vielfalt die Diversitätserfahrungen in der Stadt beeinflussen.

Daten und Methoden

Daten

Für die empirische Untersuchung verwende ich Daten aus der *Diversity Assent* (DivA)-Erhebung (Drouhot et al. 2021). DivA ist eine telefonische Befragung, die von November 2019 bis April 2020 durchgeführt wurde. Die Erhebung umfasst 2.917 Interviews und ist repräsentativ für die erwachsene Bevölkerung in deutschen Städten mit mindestens 50.000 Einwohner*innen. Obwohl die Rücklaufquote mit 5,4 % niedrig ist, gibt es kaum Verzerrungen hinsichtlich Alter, Geschlecht und Bildungsniveau gegenüber dem Mikrozensus. Dennoch wird neben der Designgewichtung eine Poststratifikationsgewichtung verwendet, um möglichst unverzerrte deskriptive Werte und Verteilungen zu erhalten. Mit den Befragungsdaten sind weitere statistische Daten pro Stadt für das Jahr 2019 verknüpft worden, die der Datenbank „Wegweiser Kommune“ entnommen sind (Wegweiser Kommune 2024).

Das Erleben urbaner Vielfalt

Das Erleben urbaner Vielfalt wird über fünf Statements gemessen. Drei Statements bilden vorteilhaft bewertete Aussagen: „Mir gefällt, dass ich eine größere Auswahl beim Einkaufen und Ausgehen nutzen kann.“, „Die Atmosphäre in [STADT] ist durch die zunehmende Vielfalt offener und toleranter geworden.“ sowie „Durch die zunehmende Vielfalt in [STADT] kann ich mich selbst ungezwungener bewegen.“. Zwei Statements beziehen sich auf nachteilig bewertete Aussagen: „Durch die zunehmende Vielfalt in [STADT] fühle ich mich unsicher, wenn ich im Dunkeln unterwegs bin.“ und „Durch die zunehmende Vielfalt in [STADT] erkenne ich meine Stadt kaum noch wieder.“. Erfragt wurde jeweils die persönliche Betroffenheit auf einer 4-Punkte-Likert-Skala.

Die drei vorteilhaften Statements werden von mehr Menschen erlebt als die beiden nachteiligen Statements (Abbildung 2). So trifft es auf vier von fünf Menschen vollkommen oder eher zu, dass sie eine größere Auswahl erleben, während es auf einen von fünf Menschen vollkommen oder eher zutrifft, dass er seine Stadt kaum wiedererkennt. Zudem werden die fünf Statements im möglichen Antwortspektrum nahezu gleichmäßig abgestuft genannt. Im Durchschnitt gibt es keine polarisierten Nennungen starker Betonung der Vorteile oder einer seltenen Nennung der Nachteile. Vielmehr deutet sich an, dass alle Vor- und Nachteile jeweils von einem substanziellen Anteil der Befragten als relevant erachtet werden. Mit anderen Worten sind Ambivalenzen im Sinne gleichzeitigen Erlebens von Vor- und Nachteilen einzelner Befragter sehr wahrscheinlich. Es ist also nicht sinnvoll, die fünf Statements ein-

dimensional auf einer Skala zusammenzufassen. Stattdessen werden latente Klassen identifiziert, denen Befragte mit ähnlichem Erleben im Spektrum dieser Vor- und Nachteile zugeordnet werden. Die optimale Lösung besteht aus sechs Klassen. Befragte haben unterschiedliche Wahrscheinlichkeiten der Zugehörigkeit zu jeder der sechs Klassen. Um den Charakter der sechs Klassen zu bestimmen und diese distinktiv zu benennen, werden die Antwortmuster nur für die latente Klasse mit der jeweils höchsten Wahrscheinlichkeit der befragten Person analysiert.

Die Klasse 1 enthält stärkste Vorteile und keine Nachteile, weist also eine eindeutige Polarisierung auf. Für eine große Auswahl, eine offene und tolerante Atmosphäre und das ungezwungeneres Bewegen werden deutlich höhere Mittelwerte erzielt, während für die Unsicherheit im Dunkel und das Kaum-Wiedererkennen deutlich niedrigere Mittelwerte zu verzeichnen sind. Etwa 22 % der Befragten weisen ihre höchste Zugehörigkeitswahrscheinlichkeit für diese Klasse auf. Die Klasse 2 verweist auf eine deutliche Polarisierung mit stark wahrgenommenen Nachteilen, während die drei Vorteile eher nicht oder überhaupt nicht zutreffen. Etwa 8 % der Befragten nehmen diese Position ein. Die ersten beiden Klassen bilden Gegenpole auf der Achse der Vorteil-Nachteil-Polarisierung.

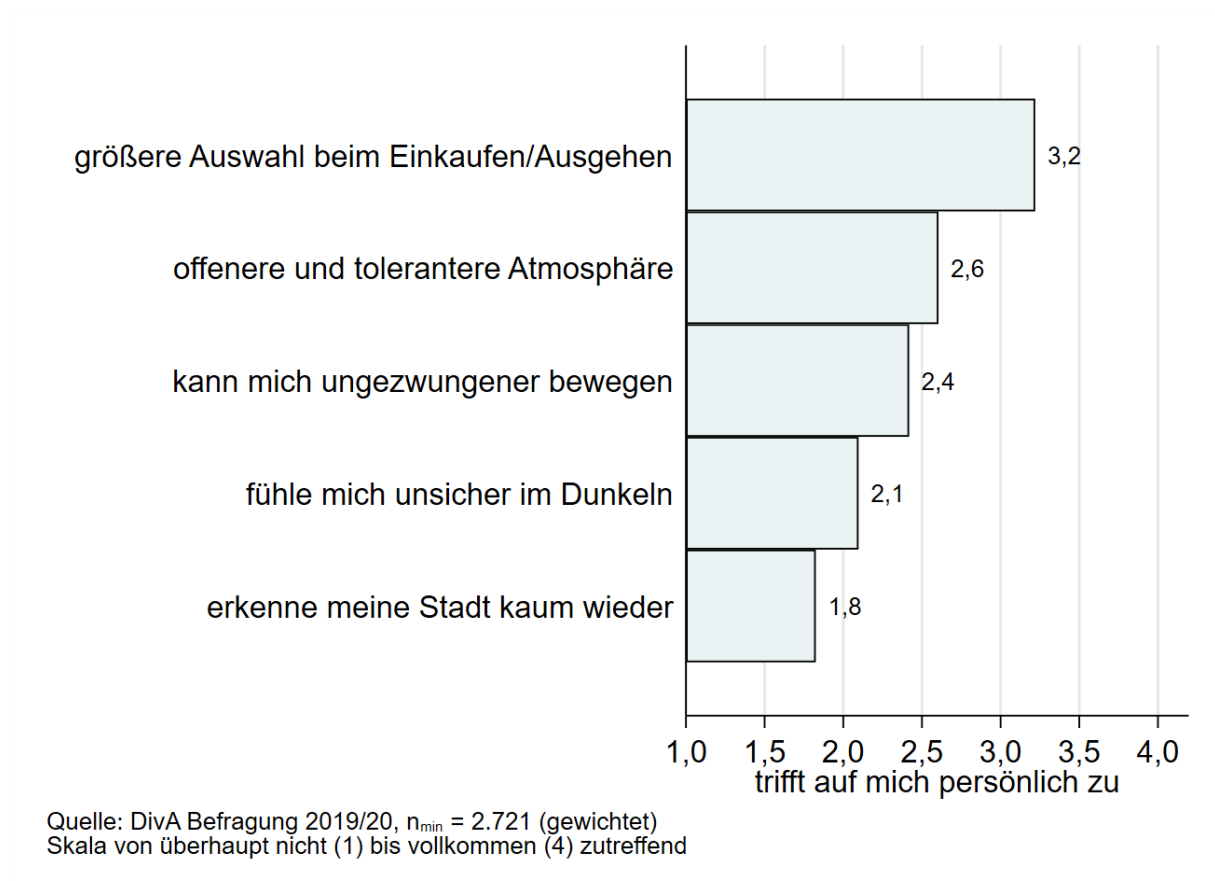


Abbildung 2: Das Erleben verschiedener Aspekte urbaner Vielfalt

Die dritte Klasse weist für alle fünf Nennungen substantiell höhere Mittelwerte als in Abbildung 2 aus. Damit werden sowohl Vor- als auch Nachteile als zutreffend erlebt, wobei die Vorteile auch in dieser Klasse allesamt häufiger genannt werden als die Nachteile. Weder die Vor- noch die Nachteile sind aber so stark ausgeprägt wie die Vorteile in Klasse 1 und die Nachteile in Klasse 2. Diese Klasse verweist auf ambivalente Eindrücke, da Vor- und Nachteile gleichzeitig zutreffen. Rund 23 % der Befragten lassen sich dieser Klasse zuordnen, d.h. ambivalentes Erleben zunehmender Vielfalt ist kein Randphänomen.

Eine vierte Klasse verweist darauf, dass die Statements „große Auswahl“ und „offen und tolerant“ eher zutreffen, während das Statement „ungezwungener bewegen“ eher nicht zutrifft. Die beiden nachteiligen Statements „unsicher im Dunkeln“ und „kaum wiederzuerkennen“ treffen überhaupt nicht zu. Circa 21 % der Befragten haben ihre höchste Zugehörigkeitswahrscheinlichkeit zu dieser Klasse. Zwar weisen die Ausprägungen der fünf Statements Parallelen zur Klasse 1 auf, dennoch kann hier nicht von polarisierter Wahrnehmung der Vorteile gesprochen werden. Angehörige dieser Klasse scheinen die zunehmende Vielfalt als sich neu bietende Gelegenheiten aber ohne Veränderungen sozialer Normen des Zusammenlebens in der Stadt zu erleben.

Für die Angehörigen der fünften Klasse treffen im Vergleich zur Verteilung von allen Befragten (Abbildung 2) die drei vorteilhaften Statements weniger stark und die beiden nachteiligen Statements stärker zu. Die fünfte Klasse weist damit eine stark ausgewogene Verteilung der Vor- und Nachteile auf. Die Mittelwerte aller fünf Statements bewegen sich zwischen den Nennungen „trifft eher zu“ und „trifft eher nicht zu“, d.h. Konsequenzen zunehmender urbaner Vielfalt werden eher moderat erlebt. Die Statements „große Auswahl“ (Vorteil) und „unsicher im Dunkeln“ (Nachteil) treffen eher zu, die drei anderen Statements treffen eher nicht zu. 19 % der Befragten sind dieser Klasse am ehesten zuzurechnen. Man kann auch für diese Klasse ein ambivalentes Bild von Vor- und Nachteilen reklamieren, allerdings ist das Niveau der Wahrnehmungen deutlich moderater als in Klasse 3.

Die sechste Klasse weist eine klare Positionierung aus, weil alle fünf Statements nicht zutreffen, also weder die Vorteile noch die Nachteile als Konsequenzen zunehmender urbaner Vielfalt erlebt werden. Diese Position wird selten vertreten; nur 7 % der Befragten gehören mit höchster Wahrscheinlichkeit dieser Klasse an. In dieser Klasse sind abermals die beiden Statements „große Auswahl“ und „unsicher im Dunkeln“ am stärksten vertreten (wie in Klasse 5), aber das Niveau aller Nennungen tendiert deutlich Richtung „trifft nicht zu“. Die univariaten Statistiken zu den latenten Klassen und allen weiteren Variablen sind in Tabelle 1 zusammengefasst.

Individuelle Merkmale

Mit Humanitarismus und Traditionalismus werden zwei Werthaltungen mittels einer Hauptkomponentenanalyse operationalisiert. Humanitarismus korreliert dabei besonders hoch mit den drei Statements „Wir sollten immer einen Weg suchen, um anderen zu helfen, denen es schlechter geht als uns selbst.“, „Unsere Gesellschaft sollte auch in Krisen anderswo Verantwortung übernehmen.“ und „Unsere Gesellschaft sollte immer Menschen in Not helfen, egal wer sie sind.“. Traditionalismus hängt stark mit den drei Statements „Unsere Gesellschaft sollte sich in erster Linie um die Dinge kümmern, die zu ihrem eigenen Vorteil sind.“, „Unsere Gesellschaft sollte mehr Kraft darauf verwenden, ihre kulturelle Einheit zu schützen.“ und „Unsere traditionellen Werte müssen die Grundlage unserer Gesellschaft bleiben.“ zusammen.

Für die Intergruppen-Interaktionen sind zwei Variablen gebildet worden. Eine Variable bildet persönliche Beziehungen als Interaktionen ab. Dieser Indikator misst, ob mindestens eine Intergruppen-Beziehung existiert. Eine zweite Variable bildet die Häufigkeit von Intergruppen-Kontakten in der Nachbarschaft ab.

Die aus der sozialen Lage resultierende Verfügbarkeit von Ressourcen wird durch drei Variablen gemessen. Neben der absolvierten Bildung in Jahren und dem Äquivalenzeinkommen wurde die gefühlte Benachteiligung („Wenn ich vergleiche, was ich habe und was die meisten anderen Menschen haben, fühle ich mich benachteiligt.“) auf einer Skala von 1 („trifft vollkommen zu“) bis 4 („trifft überhaupt nicht zu“) gemessen. Individuelle Kontrollvariablen sind Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund.

Städtischer Kontext

Die migrationsbezogene Vielfalt wird über den Ausländeranteil 2019 und über die Veränderung des Ausländeranteils von 2014 zu 2019 gemessen. Die Veränderung in den letzten fünf Jahren schwankt zwischen +2,3 und +6,5 Prozentpunkten, d.h. in allen 20 Städten trifft die Annahme einer zunehmenden Vielfalt tatsächlich zu.

Tabelle 1: Univariate Statistiken

Variable	min	max	Mittelwert	Standard- abweichung	Fallzahl
<i>Erleben zunehmender urbaner Vielfalt</i>					
größere Auswahl beim Einkaufen/ Ausgehen	1	4	3,220	0,867	2.782
offenere und tolerantere Atmosphäre	1	4	2,605	0,881	2.721
kann mich ungezwungener bewegen	1	4	2,419	0,956	2.792
fühle mich unsicher im Dunkeln	1	4	2,097	1,040	2.873
erkenne meine Stadt kaum wieder	1	4	1,825	0,899	2.871
Klasse 1: stärkste Vor-, keine Nachteile	0	99,554	21,988	32,346	2.903
Klasse 2: keine Vor-, stärkste Nachteile	0	99,993	7,945	23,378	2.903
Klasse 3: stärkere Vor- und Nachteile	0	96,177	22,529	29,803	2.903
Klasse 4: einige Vor-, keine Nachteile	0	92,555	21,156	27,172	2.903
Klasse 5: moderate Vor- und Nachteile	0	96,153	19,268	28,119	2.903
Klasse 6: keine Vor- und keine Nachteile	0	99,815	7,115	18,746	2.903
<i>Werthaltungen</i>					
Humanitarismus	-7,186	2,212	0,000	1,367	2.731
Traditionalismus	-3,971	3,219	0,000	1,379	2.731
<i>Intergruppen-Interaktionen</i>					
mind. eine persönliche Beziehung	0	1	0,884		2.860
Kontakthäufigkeit in Nachbarschaft	0	100	44,155	40,054	2.857
<i>Soziale Lage und Ressourcen</i>					
Bildung in Jahren	8	18	11,860	3,398	2.903
Monatliches Äquivalenzeinkommen					
niedrig (bis zu 1.250 €)	0	1	0,242		2.910
mittel (mehr als 1.250 bis 3.200 €)	0	1	0,466		2.910
hoch (mehr als 3.200 €)	0	1	0,113		2.910
fehlende Angabe zum Einkommen	0	1	0,178		2.910
gefühlte Benachteiligung	1	4	1,431	0,653	2.894
<i>Individuelle Kontrollvariablen</i>					
Alter in Jahren	18	99	47,709	18,277	2.887
weibliches Geschlecht	0	1	0,522		2.910
mit Migrationshintergrund	0	1	0,401		2.910
<i>Migrationsbezogene Vielfalt</i>					
Ausländeranteil 2019	5,7	29,5	18,182	6,584	2.910
Zunahme Ausländeranteil 2014–2019	2,3	6,5	3,515	1,138	2.910
<i>Stadtgröße</i>					
Gemeindegrößenklasse					
Mittelstadt (50 bis unter 100 Tsd.)	0	1	0,318		2.910
Großstadt (100 bis unter 500 Tsd.)	0	1	0,421		2.910
Metropole (500 Tsd. und mehr)	0	1	0,261		2.910
<i>Strukturstärke</i>					
Beschäftigungsquote	45,7	67,5	59,321	4,840	2.910
Kaufkraft (Euro pro Haushalt)	34.122	51.809	44.884,070	4.748,384	2.910

Alle Statistiken sind gewichtet.

Als Kontrollvariablen werden Stadtgröße und Strukturstärke berücksichtigt. Für die Stadtgröße werden Mittelstädte mit 50.000 bis unter 100.000 Einwohner*innen, Großstädte mit 100.000 bis unter 500.000 Einwohner*innen und Metropolen mit 500.000 und mehr Einwohner*innen unterschieden. Die Strukturstärke wird über die Beschäftigungsquote und die Kaufkraft operationalisiert. Die Beschäftigungsquote ist der prozentuale Anteil der am Wohnort als sozialversicherungspflichtig Beschäftigten an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren. Die Kaufkraft ist die Summe aller Haushaltsnettoeinkommen geteilt durch die Anzahl der Haushalte.

Regressionsergebnisse

Für die vier kontrastreichen Klassen an den Polen der Polarisierungsachse (1 und 2) und der Ambivalenzachse (3 und 6) werden Mehrebenen-Regressionsmodelle geschätzt (Tabelle 2). Mehrebenen-Regressionsmodelle berücksichtigen, dass Befragte aus derselben Stadt ähnlicher als Befragte aus verschiedenen Städten im Erleben zunehmender Vielfalt sind. Mit den Intraklassenkoeffizienten (ICC) kann berechnet werden, welcher Anteil im Erleben der zunehmenden urbanen Vielfalt dem Zusammenleben in der gleichen Stadt zugeschrieben werden kann. Die ICCs sind für Modelle ohne unabhängige Variablen berechnet worden. Das Ergebnis ist ernüchternd, denn maximal liegt der Variationsanteil der Stadtebene bei 2,2 %. D.h. die Wahrscheinlichkeit, einer Klasse anzugehören, kann praktisch nicht auf die Ähnlichkeit von Befragten aus der gleichen Stadt zurückgeführt werden. Dennoch können städtische Eigenschaften eines Stadttypus das Vielfaltserleben beeinflussen. Also nicht, weil man in einer bestimmten Stadt – etwa in Wittenberg oder in Paris – lebt, sondern weil man in einem Typ von Stadt lebt, der wie Wittenberg oder wie Paris ist, empfindet man die Vielfalt anders. Das bestätigen die Regressionsmodelle, die neben signifikanten Effekten der Werthaltungen, der Intergruppen-Interaktionen, der Ressourcenausstattung und der individuellen Kontrollvariablen eben auch signifikante Effekte der migrationsbezogenen Vielfalt und der städtischen Kontrollvariablen aufweisen. Es fällt aber auch auf, dass Effekte der unabhängigen Variablen nicht über die Klassen des Erlebens zunehmender Vielfalt gleich sind. Dies kann als weiterer Beleg interpretiert werden, dass die zunehmende Vielfalt in der Stadt auf unterschiedliche Art und Weise erlebt werden kann, so dass eine eindimensionale Betrachtung entlang der Vorteile und Nachteile zu kurz greift.

Die Klasse 1 zeigt die erwarteten Zusammenhänge mit den Werthaltungen: Wer humanitäre Werte, aber keine traditionellen Werte vertritt, gehört eher dieser Klasse an. Auch häufige Intergruppen-Kontakte in der Nachbarschaft erhöhen die Wahrscheinlichkeit der Zugehörigkeit zu dieser Klasse. Ressourcenarmut, gemessen als gefühlte Benachteiligung, führt zu einer geringeren Klassenzugehörigkeit. Ältere Menschen, Männer und Menschen mit Migrationshintergrund gehören eher dieser Klasse an. Schließlich haben Menschen aus Städten mit hohem Ausländeranteil und Menschen aus Großstädten eine höhere Wahrscheinlichkeit, dieser Klasse anzugehören.

Die Klasse 2 bildet den Gegenpol zur Klasse 1. Interessant ist, dass sich kein exaktes Spiegelbild der Effekte gegenüber der Klasse 1 ergibt. Die humanitären und traditionellen Werthaltungen zeigen die erwarteten Effekte: Angehörige dieser Klasse verfolgen ausgeprägte traditionale Werte aber kaum humanitäre Werte. Die Intergruppen-Interaktionen haben keinen Einfluss auf das Erleben von Nachteilen der zunehmenden Vielfalt. Menschen mit niedriger Bildung und niedrigem Äquivalenzeinkommen gehören eher der Klasse 2 an. Damit werden die nachteiligen Folgen der zunehmenden urbanen Vielfalt vor allem von ressourcenarmen Menschen betont. Frauen gehören der Klasse 2 signifikant häufiger an als Männer. Ein hohes Niveau und die Zunahme des Ausländeranteils begünstigen die Zugehörigkeit zu

dieser Klasse. Höhere Erwerbsbeteiligung in der Stadt verringert die Klassenzugehörigkeit aber eine höhere Kaufkraft erhöht sie.

Tabelle 2: Mehrebenen-Regressionsmodelle des Erlebens zunehmender Vielfalt in der Stadt

Variablen	Klasse 1 stärkste Vor-, keine Nachteile		Klasse 2 keine Vor-, stärkste Nachteile		Klasse 3 stärkere Vor- und Nachteile		Klasse 6 keine Vor- und keine Nachteile	
<i>Individualebene</i>								
<i>Werthaltungen</i>								
Humanitarismus†	4,887***	(0,482)	-2,922***	(0,297)	0,734	(0,430)	-0,911**	(0,304)
Traditionalismus†	-3,652***	(0,492)	2,639***	(0,302)	2,499***	(0,438)	-0,285	(0,310)
<i>Intergruppen-Interaktionen</i>								
mindestens eine persönliche Beziehung†	-0,522	(1,953)	-2,144	(1,201)	1,787	(1,740)	-1,288	(1,231)
Kontakthäufigkeit in Nachbarschaft†	0,074***	(0,017)	-0,006	(0,011)	-0,005	(0,015)	-0,008	(0,011)
<i>Soziale Lage</i>								
Bildung in Jahren†	-0,075	(0,187)	-0,383***	(0,115)	-0,111	(0,167)	0,156	(0,118)
Monatliches Äquivalenzeinkommen (Referenz: mittel)								
niedrig (bis zu 1.250 €)	0,245	(1,923)	2,741*	(1,183)	0,565	(1,714)	1,686	(1,213)
hoch (mehr als 3.200 €)	0,937	(1,859)	0,069	(1,143)	-2,787	(1,656)	0,071	(1,172)
fehlende Angabe zum Einkommen	-1,234	(1,724)	1,613	(1,061)	-0,957	(1,536)	1,515	(1,087)
gefühlte Benachteiligung†	-2,842**	(1,037)	-0,069	(0,638)	5,238***	(0,924)	-2,013**	(0,654)
<i>Individuelle Kontrollvariablen</i>								
Alter in Jahren†	0,158***	(0,042)	-0,018	(0,026)	0,071	(0,038)	0,042	(0,027)
weibliches Geschlecht	-5,267***	(1,266)	2,626***	(0,779)	2,751*	(1,128)	-0,938	(0,798)
mit Migrationshintergrund	3,912*	(1,622)	-0,421	(0,997)	1,626	(1,445)	-0,477	(1,022)
<i>Städtische Kontextebene</i>								
<i>Migrationsbezogene Vielfalt</i>								
Ausländeranteil 2019†	0,254*	(0,121)	0,172*	(0,075)	0,050	(0,108)	-0,158*	(0,077)
Zunahme Ausländeranteil 2014–2019†	-1,727	(0,892)	1,891***	(0,549)	-0,527	(0,795)	-0,851	(0,562)
<i>Stadtgröße</i>								
Gemeindegrößenklasse (Referenz: Großstadt)								
Mittelstadt	2,082	(1,861)	-0,239	(1,145)	-2,978	(1,658)	2,648*	(1,173)
Metropole	4,661*	(2,067)	-1,141	(1,271)	-0,597	(1,842)	-0,009	(1,303)
<i>Strukturstärke</i>								
Beschäftigungsquote†	-0,033	(0,189)	-0,319**	(0,116)	-0,079	(0,168)	0,219	(0,119)
Kaufkraft (Euro/Haushalt)†	0,000	(0,000)	0,000*	(0,000)	-0,000	(0,000)	0,000	(0,000)
Konstante	22,598***	(2,296)	7,282***	(1,412)	19,222***	(2,046)	9,092***	(1,447)
<i>Modellstatistik</i>								
Fallzahlen (Individuen/Städte)	2.584/20		2.584/20		2.584/20		2.584/20	
Wald Chi²-Test (Freiheitsgrade)	380,8*** (18)		361,4*** (18)		117,0*** (18)		61,0*** (18)	

Alle Modelle sind lineare Mehrebenen-Regressionen. † Diese Variablen sind auf den Mittelwert zentriert. Berichtet werden die Koeffizienten und z-Statistiken in Klammern. Signifikanzniveaus: * $\alpha \leq 0,05$, ** $\alpha \leq 0,01$, *** $\alpha \leq 0,001$.

Auf der Achse der Vorteil-Nachteil-Polarisierung zeigen sich für die Werthaltungen und das Geschlecht lineare Effekte. Vorteile werden von Personen mit starken humanitären und schwachen traditionellen Werten sowie von Männern betont, während spiegelbildlich Nachteile von Personen mit schwachen humanitären und starken traditionellen Werten sowie von Frauen betont werden. Darüber hinaus werden Vorteile von Personen mit häufigem Intergruppenkontakt in der Nachbarschaft, fehlender Benachteiligung, von älteren Personen und von Personen mit Migrationshintergrund betont. Nachteile werden von Menschen mit geringer Bildung und geringem Einkommen, also von ressourcenarmen Menschen betont. Damit wirken Intergruppen-Interaktionen und die Ressourcenausstattung jeweils unterschiedlich auf das Erleben urbaner Vielfalt; es gibt keine linearen Zusammenhänge. Bezogen auf die städtischen Bedingungen zeigen sich ebenfalls interessante nicht-lineare Effekte. Bei hohem Ausländeranteil werden sowohl Vor- als auch Nachteile betont. Ein hohes Niveau migrationsbezogener Vielfalt scheint also beides – vor- und nachteilige Erfahrungen – zu produzieren. Die Zunahme des Ausländeranteils wirkt hingegen nur auf die Betonung von Nachteilen. Wenig überraschend werden in Metropolen stärker Vorteile der Vielfalt betont. Ein Puzzle sind die gegenteiligen Effekte der beiden Indikatoren der Strukturstärke einer Stadt. Plausibel erscheint, dass mit höherem Niveau der Erwerbstätigkeit die Zugehörigkeit der Klasse 2 und damit die Betonung von Nachteilen gering ausfällt. Dass aber bei höherer Kaufkraft die Nachteile stärker betont werden, ist weniger plausibel.

Für die Zugehörigkeit zu Klasse 3 ergeben sich drei signifikante Effekte. Personen mit starken traditionellen Werten, Personen mit starker gefühlter Benachteiligung und Frauen gehören wahrscheinlicher dieser Klasse an. Andere individuelle und städtische Merkmale haben keinen Einfluss. Das Regressionsmodell zu Klasse 6 belegt, dass Personen mit starken humanitären Werten und Personen mit starker gefühlter Benachteiligung eher nicht dieser Klasse angehören. Zudem ist die Zugehörigkeit zu dieser Klasse für Städte mit hohem Ausländeranteil geringer und für Mittelstädte höher.

Die beiden Regressionsmodelle entlang der Intensität ambivalenter Diversitätserfahrungen zeigen signifikante Effekte der Werthaltungen und der Ressourcenausstattung. Interessant sind die Effekte zu den Werthaltungen, denn sie verweisen darauf, dass Personen mit starken Ausprägungen von Werthaltungen eher der Klasse 3 angehören und Personen mit schwachen Ausprägungen von Werthaltungen eher der Klasse 6, wobei die Zugehörigkeit zu Klasse 3 nur für traditionelle Werte und die Nicht-Zugehörigkeit zu Klasse 6 nur für humanitäre Werte signifikant ist. Hinsichtlich der Ressourcenausstattung spielt nur die gefühlte Benachteiligung, nicht aber Bildung und Einkommen eine Rolle. Für sich stark benachteiligt fühlende Personen ist die Zugehörigkeit zu Klasse 3 signifikant höher und die Zugehörigkeit zu Klasse 6 signifikant geringer. Plausibel sind die Effekte für Personen, die keine Vor- und Nachteile einer zunehmenden urbanen Vielfalt erleben, weil sie in Mittelstädten oder in Städten mit geringem Ausländeranteil wohnen. Beide Stadteigenschaften verweisen darauf, dass die Präsenz von Vielfalt im Stadtleben eher gering ist.

Diskussion

Dieser Beitrag hat untersucht, wie sich die zunehmende migrationsbezogene Vielfalt auf das mitunter gleichzeitige Erleben von Vorteilen und Nachteilen von Stadtbewohner*innen auswirkt. Insgesamt werden Vorteile stärker wahrgenommen als Nachteile. Diversitätserfahrungen sind komplexer als eindimensionale Xenophobie-Einstellungen. Denn die erfragten Vor- und Nachteile mischen sich in sechs relevante Gruppen, die sich im Erleben urbaner Vielfalt deutlich unterscheiden. Das erweiterte, komplexere Konzept von Diversitätserwartungen findet somit eine empirische Bestätigung. Ein interes-

santer Befund zu dieser Klasseneinteilung ist, dass diese sich auf die beiden Achsen der Vorteil-Nachteil-Polarisierung und der Ambivalenz der Diversitätserfahrungen verorten lassen.

Wie vermutet, beeinflussen Werthaltungen, Intergruppen-Interaktionen und Ressourcenausstattung das Erleben urbaner Vielfalt. Einen besonders starken und konsistenten Einfluss haben die Werthaltungen. Von den Intergruppen-Interaktionen lässt sich nur belegen, dass häufiger Intergruppen-Kontakt in der Nachbarschaft tatsächlich Vorurteile im Sinne erlebter Nachteile abschwächt. Andererseits ist Ressourcenarmut im Sinne geringer Bildung und geringen Einkommens ein Treiber, der die Nachteile der urbanen Vielfalt stärker betont. Für die Achse der ambivalenten Diversitätserfahrungen spielen die Intergruppen-Interaktionen und die Ressourcenausstattung im Sinne von Bildung und Einkommen nur eine untergeordnete Rolle. Vielmehr wird die Intensität, Vor- und Nachteile gleichzeitig wahrzunehmen, neben den Werthaltungen von der gefühlten Benachteiligung beeinflusst: Wer sich benachteiligt fühlt, erlebt Vor- und Nachteile intensiver.

Es gibt auch Einflüsse des städtischen Kontexts, die auf Unterschiede zwischen mehr oder weniger vielfältigen Städten und zwischen unterschiedlich großen Städten verweisen. Ein hoher Ausländeranteil bewirkt sowohl das Erleben von ausschließlich Vorteilen (Klasse 1) wie auch das Erleben von ausschließlich Nachteilen (Klasse 2). Werden aber Vorteile und gleichzeitig Nachteile erlebt (Klasse 3), geht dies nicht mit einem höheren Ausländeranteil einher. Mit anderen Worten, kanalisiert ein hoher Ausländeranteil die Erfahrung von Diversität in eine bestimmte polarisierende Richtung, aber nicht in den Bereich ambivalenter Diversitätserfahrungen. Werden hingegen weder Vor- noch Nachteile erlebt, ist das auf einen geringen Ausländeranteil und damit einen Mangel an migrationsbezogener Vielfalt zurückzuführen. In Übereinstimmung mit der Literatur zeigt sich, dass die Zunahme migrationsbezogener Vielfalt mit dem Erleben von Nachteilen urbaner Vielfalt einhergeht. Schließlich ist auf die Stadtgröße bezogen festgestellt worden, dass Bewohner*innen von Metropolen dazu neigen, ausschließlich die Vorteile urbaner Vielfalt zu betonen (Klasse 1), und dass Bewohner*innen von Mittelstädten dazu neigen, weder Vor- noch Nachteile urbaner Vielfalt in ihrer Stadt zu erfahren – insofern ist Wittenberg tatsächlich nicht Paris.

Literatur

- Allport, Gordon W. 1954. *The Nature of Prejudice*. Cambridge: Perseus.
- Blalock, Hubert M. 1967. *Toward a Theory of Minority-Group Relations*. New York: Capricorn.
- Blumer, Herbert. 1958. Race Prejudice as a Sense of Group Position. *Pacific Sociological Review* 1:3–7.
- Czymara, Christian S., und Alexander Schmidt-Catran. 2016. Wer ist in Deutschland willkommen? Eine Vignettenanalyse zur Akzeptanz von Einwanderern. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 68:193–227.
- Dalton, Russell J., und Christian Welzel. 2014. *The Civic Culture Transformed*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Davidov, Eldad, und Bart Meuleman. 2012. Explaining Attitudes towards Immigration Policies in European Countries: The Role of Human Values. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 38:757–775.
- Davidov, Eldad, Bart Meuleman, Jaak Billiet und Peter Schmidt. 2008a. Values and Support for Immigration: A Cross-Country Comparison. *European Sociological Review* 24:583–599.
- Davidov, Eldad, Bart Meuleman, Shalom H. Schwartz und Peter Schmidt. 2014. Individual Values, Cultural Embeddedness and Anti-immigration Sentiments. Explaining differences in the effect of values toward immigration across Europe. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 66:263–285.
- Davidov, Eldad, Peter Schmidt und Shalom H. Schwartz. 2008b. Bringing Values back in: The Adequacy of the European Social Survey to Measure Values in 20 Countries. *Public Opinion Quarterly* 72:420–445.

- Drouhot, Lucas G., Sören Petermann, Karen Schönwälder und Steven Vertovec. 2021. *The "Diversity Assent" (DivA) Survey – Technical Report*. Working Papers, WP 21–20. Göttingen: MPI for the Study of Religious and Ethnic Diversity.
- Gorodzeisky, Anastasia, und Moshe Semyonov. 2018. Competitive Threat and Temporal Change in Anti-immigrant Sentiment: Insights from a hierarchical age-period-cohort model. *Social Science Research* 73:31–44.
- Gräfe, Philipp, Jonas Hafner, André Kastilan und Louisa Anna Süß (Hrsg.). 2025. *Politik und Verwaltung: Verstehen und Verändern. Festschrift für Jörg Bogumil*. Baden-Baden: Nomos.
- Hainmueller, Jens, und Daniel J. Hopkins. 2014. Public Attitudes toward Immigration. *Annual Review of Political Science* 17:225–249.
- Harris, Eloisa, Karen Schönwälder, Sören Petermann und Steven Vertovec. 2024. Diversity Assent: Conceptualisation and an Empirical Application. *Ethnic and Racial Studies* 47:3212–3236.
- Hopkins, Daniel J. 2010. Politicized Places: Explaining Where and When Immigrants Provoke Local Opposition. *American Political Science Review* 104:40–60.
- Jenkins-Smith, Hank, Carol L. Silva, Kuhika Gupta und Joseph T. Ripberger. 2014. Belief system continuity and change in policy advocacy coalitions: Using cultural theory to specify belief systems, coalitions, and sources of change. *Policy Studies Journal* 42:484–508.
- Klinger, Julia, Stefan Müller und Merlin Schaeffer. 2017. Der Halo-Effekt in einheimisch-homogenen Nachbarschaften. Steigert die ethnische Diversität angrenzender Nachbarschaften die Xenophobie in Deutschland? *Zeitschrift für Soziologie* 46:402–419.
- Lengfeld, Holger, und Clara Dilger. 2018. Kulturelle und ökonomische Bedrohung. Eine Analyse der Ursachen der Parteidentifikation mit der „Alternative für Deutschland“ mit dem Sozioökonomischen Panel 2016. *Zeitschrift für Soziologie* 47:181–199.
- Meuleman, Bart, Eldad Davidov und Jaak Billiet. 2009. Changing attitudes toward immigration in Europe, 2002–2007. A dynamic group conflict theory approach. *Social Science Research* 38:352–365.
- Petermann, Sören. 2025. Wittenberg ist nicht Paris! Zum Einfluss der Stadt auf das Erleben von Vielfalt. In *Politik und Verwaltung: Verstehen und Verändern*, Hrsg. Philipp Gräfe, Jonas Hafner, André Kastilan und Louisa Anna Süß, 467–497. Baden-Baden: Nomos.
- Pettigrew, Thomas F., und Linda R. Tropp. 2006. A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory. *Journal of Personality and Social Psychology* 90:751–783.
- Quillian, Lincoln. 1995. Prejudice as a response to perceived group threat. Population composition and anti-immigrant and racial prejudice in Europe. *American Sociological Review* 60:586–611.
- Schneider, Silke L. 2008. Anti-immigrant attitudes in Europe. Outgroup size and perceived ethnic threat. *European Sociological Review* 24:53–67.
- Schönwälder, Karen, und Sören Petermann. 2024. Vielfalt aus Sicht der Bevölkerung: eine alltägliche Normalität. In *Handbuch Lokale Integrationspolitik*, Hrsg. Frank Gesemann, Dieter Filsinger und Sybille Münch, 1–13. Wiesbaden: Springer VS.
- Schönwälder, Karen, Sören Petermann, Jörg Hüttermann, Steven Vertovec, Miles Hewstone, Dietlind Stolle, Katharina Schmid und Thomas Schmitt. 2016. *Diversity and Contact. Immigration and Social Interaction in German Cities*. London: Palgrave Macmillan.
- Taylor, Marylee C., und Peter J. Mateyka. 2011. Community Influences On White Racial Attitudes: What Matters and Why? *The Sociological Quarterly* 52:220–243.
- Tran, Kein, Ina Weigelt, Pia Sauermann, Nora Gaupp, Anne Berngruber, Andreas Herz und Maren Zschach. 2022. Bedingungen für Offenheit gegenüber gesellschaftlicher Diversität bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 42:399–418.
- Wegweiser Kommune. 2024. *Kommunale Daten für eine innovative Zukunft*. wegweiser-kommune.de (Zugegriffen: 30.07.2024).

Zick, Andreas, und Beate Küpper. 2010. Vorurteile und Toleranz von Vielfalt – von den Fallen alltäglicher Wahrnehmung. In *Diversity – transkulturelle Kompetenz in klinischen und sozialen Handlungsfeldern*, Hrsg. Eva van Keuk, Cinur Ghaderi, Ljiliana Joksimovic und Dagmar M. David, 54–65. Stuttgart: Kohlhammer.